Kriegsprobleme der Arbeiterklasse / Heft 19

Der Burgfrieden und die Arbeiterschaft

Von
August Winnig

Preis 10 Pfennig

Berlin-Karlshorst 1915
g „Internationale Korrespondenz" (A. Baumeister)

X

5621

E/0195

A9416. 5983

Inhalt.

	Seite
Der Klassenkampf	4
Der Sinn des Burgfriedens	8
Der Burgfrieden und die Arbeiterschaft	9
Nachher	16

chlagwortkatalog
Waldemar Kraiker (u.) Weltkrieg (1914-18)
Weltkrieg (1914-19 (u.) Sozialdemokratie

Vorbemerkung.

Noch nie war mir, wenn ich etwas dem Druck übergab, so unbehaglich zumute wie in diesem Falle. Immer wieder kommt mir der Gedanke: Ist es denn wirklich notwendig, daß solche Selbstverständlichkeiten gesagt, geschrieben, gedruckt und in Hunderten oder Tausenden von Exemplaren vertrieben werden? Kann über die sonnenklaren Zusammenhänge, die die Arbeiterbewegung zwangen und weiter zwingen, in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein zur Sache ihres Landes, ihrer Volksgemeinschaft zu halten, denn überhaupt gestritten werden? Oder richtiger: kann denn überhaupt jemand der Meinung sein, es vertrüge sich mit unserem Eintreten für die Unabhängigkeit des Landes, zur gleichen Zeit, wo das Volk die gewaltigsten Anstrengungen macht und machen muß, um sich der Ueberzahl seiner Feinde zu erwehren, hier im Innern in alter Weise, als wäre der Weltkrieg überhaupt nicht da, den Partei- und Klassenkampf fortzuführen?

Tatsächlich erscheint diese Frage so klar, daß es nur schwer zu verstehen ist, wie sich überhaupt ein Streit darüber entwickeln konnte. Er hat sich aber trotzdem entwickelt, und es scheint sogar, als solle die Wahrung des Burgfriedens der Hauptzielpunkt aller gegen die Mehrheitspolitik gerichteten Angriffe sein. Da bleibt den Anhängern der Mehrheitspolitik freilich keine Wahl.

Hamburg, im September 1915.

August Winnig

Der Klassenkampf.

Zu den immer wiederkehrenden Vorwürfen der Opposition in der Partei gegen die heutige Parteipolitik gehört dieser: die Partei habe durch die Anerkennung des Burgfriedens den Klassenkampf aufgegeben und damit die unverrückbare Grundlage der sozialistischen Arbeiterbewegung verlassen. Könne man auch die sonstige Haltung der Partei zu den Fragen der Kriegszeit verstehen und billigen, so sei dieser Schritt aber unter allen Umständen zu verurteilen und mit der bisherigen sozialistischen Auffassung von der Stellung des Proletariats im Gegenwartsstaate einfach unvereinbar.

Bevor man diesen Vorwurf weiter auf seine innere Berechtigung untersucht, ist es so notwendig, einiges über das Wesen des Klassenkampfes selbst zu sagen. So seltsam es klingen mag, ist es doch Wahrheit, daß über den Begriff dieses so oft und allzuoft gebrauchten Wortes vom Klassenkampf durchaus keine allgemeine Klarheit und Uebereinstimmung herrscht. Dies Wort wurde zuerst von Marx in die politische Literatur eingeführt, es ist dann bald in den Tagesgebrauch übergegangen und zwar, ohne dabei immer in dem geschichtlichen Sinne angewendet und aufgefaßt zu werden, in dem Marx es auffaßte und aufgefaßt wissen wollte. Es ist zu einem inhaltlosen Schlagwort, zumindest aber zu einer hohlen Form geworden, in die man hineinfüllte, was man gerade nötig hatte. Der mit dem Worte Klassenkampf verbundene geschichtswissenschaftliche Begriff ist für viele dabei ganz und gar verloren gegangen.

Marx sah den Kampf der Arbeiterklasse um ihre Befreiung im Lichte des geschichtlichen Werdens. Für ihn war alle bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen. Der Kampf der mittelalterlichen Grundherren gegen die zentrale Reichsgewalt war ein Klassenkampf, dessen Ausgang die ökonomische und politische Herrschaftsform des Feudalismus begründete. Ein Klassenkampf war auch der Kampf der mittelalterlichen Städtebürger gegen das Grundherrentum, der in den Städterepubliken und in ihrer Zusammenfassung zur mächtigen Hansa zu einer Durchbrechung des Feudalsystems zugunsten der städtischen Handwerker und Kauf-

leute führte. Und ein Klassenkampf größten Stils war schließlich die Periode der bürgerlichen Revolutionen, die sich gegen die Vorrechte des Landadels und gegen den fürstlichen Absolutismus richteten und mit der Eroberung der politischen Macht durch das Bürgertum endeten. In diesem Sinne verstand Marx in dem Klassenkampfe des Proletariats den Kampf der Arbeiterklasse um ihren Aufstieg aus Dürftigkeit, Rechtlosigkeit und Unkultur. Die Lohnarbeiterschaft war die jüngste der gesellschaftlichen Klassen, das Urprodukt einer gewaltigen Umwälzung, und als solches noch ohne Besitz, ohne Macht, ohne Recht. Wollte die Lohnarbeiterschaft die Riesensumme des Elends, des Druckes und der Ausbeutung, die auf ihr lastete, abschütteln, so gab es für sie keine andere Möglichkeit, als den organisierten, planmäßigen Kampf, — wie es auch für die anderen Klassen keine andere Möglichkeit gegeben hatte.

So ist also der Klassenkampf ein durch und durch historischer Begriff. Er ist keine Schablone, er ist keine Phrase, sondern er ist der Ausdruck der Erkenntnis, daß auch die Lohnarbeiterschaft ihre Kräfte zu stählen, zu sammeln und zu schulen, daß sie zu kämpfen hat, wenn sie ihren ökonomischen, politischen und kulturellen Ansprüchen Geltung verschaffen will; daß sie eine Macht werden muß, um Macht zu erlangen. Der Gedanke des Klassenkampfes war die Anwendung einer Erkenntnis, die Marx aus dem Studium der Geschichte gewonnen hatte, auf die Lage des Proletariats: Was für die anderen Klassen gegolten hat, das gilt auch für Euch — der Kampf ist der Vater aller Dinge.

Aber die Geschichte lehrt uns nur das Grundgesetz allen Fortschritts, sie lehrt uns nicht die Anwendung des Gesetzes auf den einzelnen Fall; sie kann das auch gar nicht, da jede Geschichtsperiode neue Klassen oder neue Klasseninteressen hervorbringt, neue Formen des staatlichen Zusammenlebens zeitigt und damit das Feld des Klassenkampfes und die auf ihm geltenden taktischen Gesetze ändert. Die Arbeiterbewegung würde sich jede Orientierung nach wissenschaftlicher Erkenntnis versperren, wenn sie ihre Methode und ihre Taktik sklavisch auf eine bestimmte Form festlegte, die früher vielleicht einmal gut und erfolgreich war, es möglicherweise auch später wieder einmal werden kann, im gegebenen Augenblick aber unzulänglich oder schädlich ist. Wer da behauptet, der Klassenkampf habe die und die besonderen Merkmale, sei an die und die Taktik gebunden, der hat das Wesen des Klassenkampfes nicht begriffen.

Lassen wir die Tatsachen sprechen: Als vor etwa zwanzig Jahren die deutsche Gewerkschaftsbewegung soweit erstarkt war, daß sie das Unternehmertum in bestimmten Gewerben zwingen

konnte, Zugeständnisse, die unter dem Drucke eines glücklichen Kampfes oder einer besonders günstigen Lage des Arbeitsmarktes gemacht wurden, in der Form von Verträgen für eine bestimmte Zeit als bindend anzuerkennen, da fehlte es nicht an Leuten, die darin ein Aufgeben des Klassenkampfes sehen wollten. Diese Leute begründeten das so: Der Klassenkampf fordert von uns unablässigen Kampf gegen die Kapitalmacht; indem wir nun aber Verträge mit den Unternehmern abschließen, verpflichten wir uns für eine bestimmte Zeit, sie nicht zu bekämpfen. Das ist das Aufgeben des Kampfprinzips, das Aufgeben des Klassenkampfes, eine Verletzung der höchsten Grundsätze unserer Bewegung, die die Versumpfung zur Folge haben wird. Wer die nun längst abgeschlossenen und entschiedenen Debatten um den Wert oder Unwert der Tarifverträge noch mit erlebt hat, wird sich dieser Gedankengänge sehr wohl erinnern. Sofern er seit jener Zeit aus der Entwickelung der Arbeitskämpfe etwas gelernt hat, wird er über die Naivität der damals stark vertretenen Ablehnung des Vertragswesens lächeln; denn er weiß dann, daß die Folge nicht eine Versumpfung, sondern eine gewaltige Steigerung des wirklichen Kampfes gegen die Kapitalmacht war.

Dies Beispiel soll nicht mehr beweisen als es beweisen kann, nämlich: daß der Klassenkampf nicht an feststehende Methoden gebunden ist, daß heute ein untaugliches Klassenkampfmittel sein kann, was früher angebracht und nützlich war. Das gilt sowohl für den politischen, wie für den ökonomischen Kampf der Arbeiterklasse.

Lassen wir die Tatsachen weiter sprechen: Die Zentrumspartei ist einer der ernsthaftesten Gegner der Sozialdemokratie. Es gibt Leute, die sie für den größten und gefährlichsten Gegner halten und sie haben vielleicht recht damit. Die Bekämpfung der Zentrumspartei ist darum dort, wo man besonders mit ihr zu rechnen hat, die Hauptaufgabe unserer Agitation in den Versammlungen, in der Presse. Und doch kamen Zeiten, wo die Sozialdemokratie dem Zentrum näher stand als jeder anderen Partei, wo sie mit ihm taktische Abkommen für Reichs- und Landtagswahlen traf, wie z. B. in der Zeit des Bülowblocks. Als sich dann die politischen Gruppierungen wieder verschoben hatten, trat wieder die schärfste gegenseitige Bekämpfung an die Stelle des früheren taktischen Zusammengehens, dafür bahnte sich ein engeres Verhältnis mit der Fortschrittspartei an. — Man kann freilich alle solche Annäherungen und Verständigungen für bestimmte politische Zwecke verwerfen, nur hat das nichts mit dem Klassenkampf zu tun.

Der Klassenkampf ist die Summe aller Handlungen, die auf die Erhöhung der ökonomischen,

politischen und geistigen Macht der Klasse gerichtet sind.

Der Klassenkampf ist ein sozialgeschichtliches Prinzip, keine taktische Vorschrift. Er ist das Streben nach Macht zur Verwirklichung des Klassenziels, nichts weiter.

Es ist für die Gegner der heutigen Parteipolitik kein gutes Zeichen, daß sie als letzten Trumpf nichts anderes auszuspielen wissen als ein Wort:

Denn eben da, wo die Begriffe fehlen,
Da stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein.

Das gilt zwar für den Unfug mit dem Worte vom Klassenkampf nicht nur für den heutigen Streit um die Parteitaktik; dieser Unfug war schon früher da; aber er war nie so verwirrend wie heute. Wer diesen Unfug längere Zeit beobachtet, und ich habe das seit dem Anfange meiner Tätigkeit in der Arbeiterpresse getan, ist oft erschreckt über die verheerenden Wirkungen, die man damit in den Köpfen der Arbeiter anrichtet. Statt die Tatsachen und ihre Zusammenhänge aufzudecken und auf der Grundlage der so geschaffenen Einsicht die Zweckmäßigkeit der Handlungen oder die Stichhaltigkeit der Ansichten zu prüfen, schleudert man ein Wort, das vom Klassenkampf, in die Menge, ohne sich und den Lesern oder Hörern Rechenschaft über den Begriff des Wortes und seine Beziehungen zu den behandelten Gegenständen zu geben. „Das ist die Verleugnung des Klassenkampfes!" Eben weil man nicht weiß, was dahinter steckt, geht eine geradezu magische Wirkung von solchen Schlagworten aus. Ein teures Heiligtum ist umgestürzt! Das Denken hört auf, die Leidenschaft erhitzt die Köpfe. Das Ketzergericht kann beginnen.

In diesem Sinne erzeugt der gedankenlose Gebrauch des Schlagwortes vom Klassenkampf eine geistige Fuselpest.

Wir wollen uns aber die Köpfe klar und frei halten und wollen wissen, warum die Haltung der deutschen Arbeiterbewegung eine Verleugnung des Klassenkampfes ist, was die Arbeiterbewegung hätte unterlassen und was sie hätte tun müssen, um den Gebolen des Klassenkampfes treu zu bleiben. Fragen wir aber die Wortführer der Minderheit so, dann bleiben sie die Antwort in der Hauptsache schuldig, und das einzige, was mit einiger Bestimmtheit dabei herauskommt, ist eben die Verurteilung des Burgfriedens, — allerdings auch nur eine negative Kritik und noch kein positiver Vorschlag. Aber immerhin ist es etwas, wenn auch wenig, und wir wollen ihnen dankbar sein, daß wir doch wenigstens diese eine Meinung haben, mit der wir uns auseinandersetzen können.

Der Sinn des Burgfriedens.

Was hat dies an mitterlalterliches Städtelcben, an Ritterherrlichkeit und Fronhofswesen erinnernde Wort in dieser Zeit für einen Sinn? Es ist eine dem Sinne nach keineswegs glückliche Entlehnung aus dem Rechtsleben einer ziemlich entrückten Vergangenheit. Im Mittelalter war der Burgfriede ein öffentliches Recht, das innerhalb der Burg, oder der Stadt, später auch innerhalb eines festumschriebenen Weichbildes die Wahrung des Friedens vorschrieb, es verbot Gewalttätigkeiten und Fehden und setzte auf die Uebertretung schwere Leibesstrafen.

Unser Burgfriede von heute ist kein öffentliches Recht, sondern eine unter dem Drucke äußerer Not zustandegekommene Uebereinkunft der politischen Parteien, während des Krieges auf die sonst üblichen Formen des Kampfes zu verzichten. Die Reichsregierung mag die erste Anregung dazu gegeben haben; das Wort des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!" war die erste Kundgebung, auf die man, wenn man die Genesis des Burgfriedens feststellen will, den Zustand zurückführen kann.

Ebenso wie die politischen Parteien haben auch die wirtschaftlichen Kampforganisationen — Gewerkschaften und Unternehmerverbände — mit Kriegsbeginn auf die Fortführung von Arbeitskämpfen verzichtet. Es ist nicht belanglos, daß der Entschluß der Gewerkschaften zur einstweiligen Einstellung und Unterlassung von Kampfmaßnahmen zustandekam, ehe die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihre Zustimmung zu den Kriegskrediten beschlossen hatte. Der Entschluß der Gewerkschaften erfolgte ganz unter dem Drucke der tragischen Ereignisse und ohne jede äußere Einwirkung. Die Vorstandsvertreter auf der Konferenz, die den erwähnten Beschluß faßte, waren sich über die Notwendigkeit dieses Schrittes völlig einig, der auch im Lande als eine Selbstverständlichkeit hingenommen wurde und keinerlei Widerspruch hervorrief. Wie die politischen Organisationen der Arbeiterschaft, so bekannten sich also auch die Gewerkschaften zu dem Grundgedanken des sogenannten Burgfriedens.

Man würde aber den Burgfrieden zu Unrecht belasten, wenn man alle Eingriffe der Kommandobehörden, die als lästig und störend empfunden werden, auf ihn, den Burgfrieden, zurückführen wollte. Alles dies wäre auch ohne Burgfrieden möglich, eben auf Grund der großen Gewalt der militärischen Kommandostellen, die die Gesetze für den Kriegsfall vorsehen. So haben z. B. Verbote von Versammlungen, Zensurmaßnahmen gegen die Presse, Verbote von Zeitungen und Broschüren usw. mit dem

Burgfrieden nicht das geringste zu tun. Die Behörden mögen solche Maßnahmen mit dem Hinweis auf den Burgfrieden begründen, das Recht dazu gibt ihnen nicht jene Vereinbarung der Parteien, sondern geben ihnen die Bestimmungen über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung während des Kriegszustandes. Der Burgfrieden hat also lediglich die Bedeutung, daß die politischen Parteien mit ihrer Vereinbarung eines inneren Waffenstillstandes die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und des inneren Friedens fördern und unterstützen wollen.

Die Parallele des deutschen Burgfriedens ist die „heilige Einigkeit" in Frankreich, zu der sich dort ebenfalls alle Parteien mit Einschluß der geeinigten Sozialisten bekannt haben und weiter bekennen. In England ist es nicht viel anders, nur hat man die Einstellung des politischen Kampfes nicht in so formeller Weise ausgesprochen wie in Deutschland und Frankreich. Wenn man sich im englischen Parlament eine größere Ungebundenheit im Parteikampfe gestattet, so erklärt sich das ohne weiteres aus der ganz anderen Stellung Englands in diesem Kriege. Es ist in seiner unangreifbaren Insellage verhältnismäßig sicher, sein staatlicher Bestand ist nicht im entferntesten so gefährdet wie der des Deutschen Reiches. Daß man im Grunde aber — im Unterschiede zu normalen Zeiten — die Zusammenarbeit aller Parteien während des Krieges für unerläßlich hält, drückt sich in der Schaffung des Koalitionsministeriums aus, dem bekanntlich auch Arbeitervertreter angehören. — Rußlands innere politische Zustände weichen von denen der übrigen kriegführenden Großmächte so stark ab, daß ein Vergleich in diesem Falle unzulässig wäre. Wir können also feststellen, daß der deutsche Burgfriede sinngemäß in allen kriegführenden Ländern wiederkehrt.

Welche Formen der Zustand des inneren Waffenstillstandes in jenen Ländern im einzelnen angenommen hat, läßt sich von uns nicht beurteilen, da die Nachrichtenübermittelung zwischen den kriegführenden Ländern naturgemäß tendenziös gefärbt und darum unzuverlässig ist. In Frankreich scheinen ebenso wie in Deutschland Lohnkämpfe zu unterbleiben, während sie in England zeitweilig auftreten, aber jedesmal unter dem Drucke der Regierung und der Organisationsleitungen schnell wieder beigelegt werden.

Der Burgfrieden und die Arbeiterschaft.

Der Kern der Frage, die uns hier beschäftigt, ist der: Sind die Gründe, aus denen die Organisationen und Vertretungen der deutschen Arbeiterschaft den Burgfrieden annahmen, vom Standpunkte der deutschen Arbeiterklasse stichhaltig und berechtigt?

Indem wir uns dieser Frage zuwenden, gilt es zu prüfen, was die Arbeiterschaft durch die Annahme des Burgfriedens aufgab, auf was sie verzichtete, was sie damit opferte.

Das erscheint zunächst sehr viel zu sein. Sie opferte die Freiheit der Kritik in der Presse, in den Versammlungen, sie verzichtete auf den Kampf für bessere Arbeitsbedingungen, auf die sonst üblichen Formen der Agitation. Das ist sehr viel, und es ist um so bedeutungsvoller, als die Arbeiterklasse doch nicht über den Einfluß auf die Regierungs- und Verwaltungskörperschaften und Organe verfügt, den die bürgerlichen Parteien und das Unternehmertum haben. Dieser Verzicht der Arbeiterschaft ist tatsächlich sehr hoch anzuschlagen, er erforderte von ihr eine ganz außerordentliche Selbstüberwindung. Aber freilich: auch wenn sich die Arbeiterschaft nicht zu diesem freiwilligen Verzicht entschlossen hätte, wäre er ihr nicht erspart geblieben; er wäre ihr eben durch die militärisch organisierte Staatsgewalt aufgezwungen worden.

Diese Feststellung ist nötig, um der Ansicht zu wehren, daß die Arbeiterschaft glänzende Erfoge hätte erzielen können, wenn sie die Zumutung eines Waffenstillstandes zurückgewiesen und sich die Freiheit des Handelns gewahrt hätte. Die Arbeiterschaft hätte ihre Interessen um kein Jota besser wahrnehmen, ihre Macht im öffentlichen Leben um kein Gran vermehren können, als es ihr jetzt möglich ist. Sobald sie den Kampf in einer für die Allgemeinheit fühlbaren Weise fortgesetzt hätte, würden die militärischen Kommandobehörden mit Verboten eingeschritten sein, denen sich die Organisationen nicht hätten widersetzen können, ohne ihre eigene Existenz zu gefährden. Allerdings war diese Erwägung weder für die Gewerkschaften noch für die Partei ausschlaggebend, sie hat jedenfalls, wenn sie bei der Entschließung überhaupt mitsprach, eine durchaus untergeordnete Rolle gespielt. Es wäre für uns Anhänger der Fraktionspolitik sehr bequem, die Zustimmung zu dem Gedanken des Burgfriedens ausschließlich mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Fortführung des Kampfes in der bisherigen Form zu verteidigen, aber das wäre ein unrühmliches Ausweichen vor der grundsätzlichen Frage, die mit der Anfechtung des Burgfriedens aufgeworfen ist. Trotzdem ist es nicht nebensächlich, diesen Umstand von vornherein zu würdigen. Wenn nämlich die Kritiker des Burgfriedens ihrer Kritik damit Resonnanz verschaffen wollen, daß sie behaupten, die Arbeiterschaft wäre durch die Beobachtung des Burgfriedens in ihrer wirtschaftlichen und politischen Machtstellung irgendwie geschädigt worden, so darf man dererlei Redereien mit dem einfachen Hinweis erledigen, daß andernfalls die Militärbehörden jeden Versuch, den Kampf in alter

Weise fortzuführen, im Keime erstickt hätten. Die Arbeiterschaft hätte durch die Fortführung des politischen und ökonomischen Kampfes ihre Stellung in keiner Hinsicht verbessern können; ob sie nicht das, was sie besaß, damit gefährdet hätte, steht auf einem anderen Blatte und soll hier nicht erörtert werden.

Als sich die Organe der Arbeiterbewegung für den Burgfrieden erklärten, taten sie es um die Verteidigung ihres von einer unzweifelhaft übermächtigen Koalition angegriffenen Vaterlandes nicht zu behindern. Wir wollen das freimütig aussprechen. Es ist der einzige Grund, mit dem der Burgfrieden zu rechtfertigen ist, es ist kein anderer Grund denkbar, aus dem sich sonst der freiwillige Verzicht auf die üblichen Kampfmittel rechtfertigen ließe. Die große Not, die über Land und Volk hereinbrach, war es, der die Arbeiterklasse dies hohe Opfer brachte. Denn ein Opfer war es und bleibt es! Wohl opferte die Arbeiterklasse keine tatsächlichen Vorteile, aber sie zog in beispielloser Selbstüberwindung einen Strich unter ihr bisheriges Verhältnis zum Unternehmertum, zum behördlichen Regierungs- und Verwaltungsapparat. Alles, was sie von dorther als Unbill empfunden hatte, was sie den unablässigen Kampf gegen diese Mächte als das normale Verhältnis hatte ansehen lassen, zwang sie sich nun zu vergessen. Trotzdem und alledem wollte sie mit allen anderen Klassen zusammen das gemeinsame Haus beschirmen und verteidigen helfen. Das Mißtrauen war ihr durch die Erfahrungen eines Menschenalters aufgenötigt worden; jetzt mußte sie durch den Verzicht auf ihre gewohnten Kampfmittel ein Vertrauen bekunden, das unter gewöhnlichen Umständen heller Wahnsinn gewesen wäre! In dieser Ueberwindung wurzelstarker Empfindungen lag das große Opfer, das die Arbeiterschaft und ihre Organisationen in der Zustimmung zum Burgfrieden brachten. Sie brachten es der politischen und ökonomischen Stellung des Volksganzen.

Durften sie es bringen? Vertrug sich dies Opfer, dieser freiwillige Verzicht auf die Freiheit der Kritik und des Kampfes mit den unverrückbaren Grundsätzen der Arbeiterbewegung?

Wohl hatte sich in der Hitze des scharfen Kampfes, den die deutsche Arbeiterklasse um ihre wirtschaftliche und politische Stellung führen mußte, ein Komplex von Stimmungen und Vorstellungen herausgebildet, der sich zu den Bekundungen nationaler Gesinnung kritisch verhielt. Die nationale Gesinnung war zu sehr zu einem politischen Handelsartikel, zu oft zu einem Deckmantel für Bestrebungen geworden, die der Arbeiterklasse sehr abträglich waren. Sie war ein Stichwort geworden, hinter dessen Aufdring-

lichkeit sich oft nichts anderes verbarg als ein bestimmtes reaktionäres Interesse. So hatte die Arbeiterklasse eine weitgehende Zurückhaltung beobachten gelernt. Diese Zurückhaltung war aber nicht gleichbedeutend mit nationaler Indifferenz oder gar mit antinationaler Gesinnung. Wo sich davon Spuren zeigten, waren sie die Reaktion auf ein Uebermaß von Druck, Unbill und Not. Der Sozialismus hat das Recht der Nationen stets anerkannt. Gerade die deutsche Sozialdemokratie hat mit Aeußerungen der Sympathie für die national unterdrückten Finnen, Polen usw. niemals gekargt und die Männer mit Respekt gegrüßt, die sich für die Ideale ihres Volkes aufopferten. Das, was man den Polen als heiliges Recht zugesteht, den Kampf für ihre nationalen Forderungen, wird man natürlich nicht dem eigenen Lande verweigern. Kein sozialistischer Grundsatz, auch nicht der Grundsatz des Klassenkampfes steht dem Rechte auf Verteidigung der nationalen Güter entgegen. Der Sozialismus setzt im Gegenteil die nationale Sicherheit des Volkes zu seiner Erfüllung voraus. Das hat von den großen Sozialisten unserer Zeit vielleicht keiner besser ausgesprochen als Jean Jaurès in den einleitenden Sätzen zu seinem Werke über die neue Armee. Wir finden da auf Seite 1 ff. folgende Worte:

„Um seinen Aufstieg zu absoluter sozialer Gerechtigkeit zu beschleunigen und zu vollenden, um eine neue Ordnung der Dinge einzuführen oder auch nur ungehindert vorzubereiten, in der die Arbeit organisiert ist und unumschränkt herrscht, bedarf die Nation vor allem des Friedens und der Sicherheit. Man muß die Nation vor der unheilbringenden Ablenkung durch abenteuerliche Unternehmungen nach außen bewahren und muß verhüten, daß fremde Gewalten sie bedrohen. Die erste große Aufgabe also für eine Partei der sozialen Umbildung, die entschlossen ist, ihr Ziel zu erreichen, ist diese: Wie kann man für das Vaterland und die unsichere Welt, die es umgibt, die Friedensmöglichkeiten bis zum äußersten steigern? Und wenn trotz seiner Bemühungen und trotz seines Willens, den Frieden zu bewahren, das Land angegriffen wird, wie dann am besten die Aussichten auf Rettung, die Mittel zum Siege vermehren? Es wäre kindisch und ein Hohn, einem Lande, das nicht über sich selbst bestimmen kann, das ewig der Willkür streitlustiger Abenteurer im Innern oder äußerer Angreifer preisgegeben, ewig entweder von Krieg bedroht ist oder mitten im entfesselten Kampfe steht, ein ungeheures Arbeitsprogramm oder ein langwieriges und ausgedehntes System von Reformen vorzulegen. — Die Nation bedarf zu dem erhabenen Gerechtigkeitswerk, das der Sozialismus ihm vorschlägt, ihrer ganzen Lebenskraft, das heißt ihrer vollen Freiheit: denn wie könnte der Saft in die Blätter steigen, wenn man die Wurzel verletzt? Wie vor allem könnte die Sozialistische Partei mit Autorität auftreten, wenn sie in den Augen auch nur eines einzigen Menschen verdächtig erscheinen könnte, der nationalen Verteidigung teil-

nahmslos gegenüberzustehen? — Der Sozialismus soll darum stets die Befreiung der Besitzlosen mit dem Frieden der Menschheit und der Freiheit des Vaterlandes Hand in Hand gehen lassen. — Durch seine unermüdliche Tätigkeit muß das Proletariat beweisen, daß es nicht aus furchtsamer Selbstsucht, nicht aus knechtischer Feigheit und bürgerlicher Trägheit den Militarismus und den Krieg bekämpft, sondern daß es ebenso entschlossen und bereit ist, die volle Entfaltung eines wahrhaft volkstümlichen und zweckmäßigen Armeesystems zu sichern, wie die Anstifter von Konflikten niederzuschlagen. Erst dann wird es ihm ein leichtes sein, Verleumdungen zu trotzen, denn es wird mit der ganzen Kraft des historischen Vaterlandes die ideale Kraft des neuen Vaterlandes der Menschheit, der Arbeit und des Rechts in sich tragen."

An einer anderen Stelle dieses Buches, das ja weit mehr als nur die Begründung eines sozialistischen Wehrwesens ist, auf Seite 318, sagt Jaurès:

„Die Wahrheit aber ist diese: Wo immer es ein Vaterland, das heißt eine historische Gruppe gibt, die sich ihrer Gewordenheit und Einheitlichkeit bewußt ist, da ist jeder Angriff auf die Freiheit und Unabhängigkeit dieses Vaterlandes ein Attentat auf die Gesittung, ein Rückfall in die Barbarei. Die Behauptung, der Proletarier, vom Kapital geknechtet, könnte durch Einfall und Eroberung nicht in schlimmere Knechtschaft geraten, ist kindisch-töricht."

Was Jaurès dort als die unerläßliche Voraussetzung jedes demokratischen und sozialen Fortschritts bezeichnet, war im Augenblicke der Kriegserklärung in Gefahr. Deutschlands Gegner haben es selbst oft und laut genug ausgesprochen, was ihr Kriegsziel ist. Nicht um ein Nachgeben in einer politischen oder wirtschaftlichen Einzelfrage geht der Streit, er geht ums Ganze — ums Ganze der nationalen Einheit und Unabhängigkeit, ums Ganze der wirtschaftlichen Zukunft. Wenn selbst französische Sozialisten die Lostrennung Elsaß-Lothringens, Ostpreußens, Posens, Schlesiens und Schleswigs vom Deutschen Reiche verlangen, wenn selbst englische Arbeiterführer die Vernichtung der deutschen Wirtschaftsmacht als Kriegsziel fordern, dann sollte das Deutschlands Schicksal im Falle einer Niederlage wohl klar genug erkennen lassen. Und angesichts dieser Gefahr, die dem Volke drohte, hätte die Klasse des Volkes, die seinen zahlenmäßig größten Teil bildet und die von den verheerenden wirtschaftlichen Folgen einer Niederlage am empfindlichsten getroffen werden müßte, teilnahmslos und gleichgültig an die Seite treten können? Sie hätte sagen sollen: Was geht es mich an? Da sehet ihr zu! Es ist euer Krieg, nicht meiner!? Das kann ein einzelner tun, der völlig entwurzelt ist, aber das kann keine Klasse tun, die um die Macht, um die Führung in der Volksgemeinschaft kämpft. Die deutsche Arbeiterklasse mußte den Willen zum Siege ihres Landes haben.

Wer aber den Sieg will, muß auch die Mittel wollen, die zum Siege notwendig sind!

Welch ein Widersinn wäre es gewesen, wenn die Reichstagsfraktion in der Sitzung vom 4. August erst erklärt hätte: „Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft steht bei einem Siege des russischen Despotismus viel, wenn nicht alles auf dem Spiele. Wir lassen das Vaterland in der Stunde der Gefahr nicht im Stich", um dann zu schließen: „trotz alledem lehnen wir die geforderten Kriegskredite ab!" Man hätte ihr mit Recht entgegenhalten können, daß danach ihre ganze Erklärung läppisches Gefasel und auf keinen Fall ernst zu nehmen sei. So ist es in der Tat: wer den Sieg will, muß auch die Mittel wollen, mit denen er zu erringen ist, muß also auch zu seinem Teile dafür sorgen, daß die kämpfende Armee Waffen, Munition, Ausrüstung und Verpflegung erhalten kann.

Aber nicht weniger notwendig als die Ausrüstung und Verpflegung der Armee ist zum Siege der innere Friede. Das mag im ersten Augenblick übertrieben klingen, ist aber doch eine unzweifelhafte Wahrheit.

Stellen wir uns vor, alle politischen Parteien und Gruppen würden mit der gleichen Schärfe und Rücksichtslosigkeit wie im Frieden die zwischen ihnen bestehenden Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten ausfechten. Im Reichstage und in den Landtagen der Einzelstaaten würde man um Wirtschaftspolitik, um Wahlrechtsfragen, um soziale und politische Grundsätze streiten. In der Presse würde man sich gegenseitig die Schuld an dieser oder jener Begleiterscheinung des Krieges zuschieben. Wir würden die Unbeliebtheit Deutschlands im Auslande auf das bestehende politische System zurückführen und die rechtsstehenden Parteien für die daraus entstandenen Schäden verantwortlich machen; die würden den Spieß umdrehen und die Sozialdemokratie beschuldigen, durch ihren Widerstand gegen Rüstungsausgaben die militärische Stellung Deutschlands im Kriege verschlechtert zu haben. Diese Meinungskämpfe, in der geistigen Spannung der Kriegszeit geführt, würden naturgemäß eine solche Schärfe annehmen, daß das Zusammenwirken bei der Bewältigung der sozialen Kriegsaufgaben unfruchtbar oder gar unmöglich würde. Aber mehr: die Stimmung des Volkes würde dadurch geradezu vergiftet werden. Der Wille zur Ausdauer bis zum Siege würde erlahmen, würde von den Aufregungen des Meinungskampfes erstickt und zerstört werden. Das könnte aber die Stellung des Landes nach außen nicht unberührt lassen. Die Feinde Deutschlands — von denen allein der Friede abhängt — würden sich angesichts der inneren Kämpfe bei uns erst

recht des Sieges gewiß fühlen und nicht aufhören, Anstrengungen auf Anstrengungen zu häufen. Denn sie wissen, daß die wunderbare Kraft, die Deutschland einer so überragenden Uebermacht entgegensetzt, nicht zuletzt aus der Einigkeit des Volkes strömt. Diese Einigkeit ist aber nur dadurch möglich, daß alle Klassen und Parteien alles, was sie sonst trennt, vor der großen gemeinsamen Aufgabe zurücktreten lassen, Land und Volkstum gegen die Uebermacht der Feinde zu verteidigen.

Schließlich bliebe die Zersetzung, die ein rücksichtsloser Meinungs- und Interessenkampf zur Folge haben müßte, nicht auf die Masse des Volkes im Lande beschränkt. Das deutsche Feldheer steht durch Briefe und Zeitungen in einem so engen geistigen Zusammenhang mit dem Volke im Lande, daß die hier vorhandene Gereiztheit und Erbitterung auf die Soldaten übertragen würde. Wir können uns im einzelnen nicht ausmalen, welche Wirkungen und welche Folgen dabei herauskämen, da die Probe auf dies Exempel glücklicherweise nicht notwendig war, aber dessen dürfen wir gewiß sein, daß sie in einer sehr ernsten Beeinträchtigung des Geistes der Pflichterfüllung und der Hingabe bestehen würden, ohne den ein Heer zu großen Taten nicht fähig ist.

Diese Folgen einer Fortführung des politischen Kampfes in der gewohnten Weise sind doch wohl für das Wohl der Volksgesamtheit so gefährlich, daß das Volk mit Recht den Verzicht darauf fordern kann.

Noch unheilvoller für die militärische Stellung wäre eine Fortführung des wirtschaftlichen Kampfes gewesen. Das Acht-Millionen-Heer, das Deutschland heute im Felde stehen hat, erfordert zu seiner Versorgung ganz gewaltige Leistungen. Ungeheure Mengen an Arbeit müssen geleistet werden, um die Armee zu verpflegen, um sie mit Waffen und Munition auszurüsten. Eine riesige Industrie ist heute mit der Herstellung all dieser Dinge beschäftigt. Längst hat die Gefahr der Arbeitslosigkeit großer Massen aufgehört, eine Sorge zu sein, viel größer ist die Sorge, die Arbeit zu leisten, die zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens, zur Beschaffung des Heeresbedarfs notwendig ist. Gewiß wäre diese Zeit für viele Arbeitergruppen sehr günstig, um ihre Löhne zu erhöhen, und wo das durchzusetzen ist, mögen sie es ruhig tun; die Teuerung gibt ihnen ein hohes moralisches Recht dazu. Aber auf der andern Seite mußte sich die Arbeiterschaft sagen, daß sie auf Arbeitseinstellungen, auf Lohnkämpfe verzichten muß, so lange sie ihren gerechten Ansprüchen noch auf andere Weise Geltung verschaffen kann. Denn höher als die augenblicklichen Lohninteressen steht die nationale Unabhängigkeit und die wirtschaftliche Zukunft

des ganzen Volkes. Für diese Unabhängigkeit und diese Zukunft stehen jetzt die Millionen unserer Volksgenossen im Felde, täglich und stündlich in der Gefahr, für die Sache des Landes das Leben zu verlieren. Sie können nur kämpfen, wenn sie die Heimat nicht im Stich läßt. Da ist es einfachste sittliche Pflicht der Zurückgebliebenen, auf Kämpfe und Kampfformen zu verzichten, die der Versorgung des Heeres die ärgsten Störungen bereiten müßten.

So war und ist also der Burgfrieden, der Verzicht auf die gewohnten Formen und Mittel des politischen und wirtschaftlichen Kampfes, ein unumgängliches Erfordernis des Sieges. Mit einem vom Parteistreit und Klassenkampf durchwühltem Volke im Rücken kann eine Armee, die gegen eine solche Uebermacht steht, wie die deutsche, nicht siegen. Wollen wir, daß sie siegreich bleibt, so müssen wir auch die Mittel dazu wollen. Und zu diesen Mitteln gehört auch der Burgfrieden.

Nachher.

Es ist natürlich Unsinn, wenn in einer Streitschrift von neunzig der Parteiopposition angehörenden Groß-Berliner Genossen behauptet wird, der Klassenkampf schwäche die Abwehrkraft eines Volkes nicht, sondern stärke sie im Gegenteil in unberechenbarem Maße. Diese Genossen verstehen unter Klassenkampf Aufkündigung des Burgfriedens, schärfsten wirtschaftlichen und politischen Kampf gegen Regierung und Kapitalistenklasse. Es wird immer das Geheimnis dieser Genossen bleiben, wie etwa ein Streik der Bergarbeiter oder Eisenhüttenleute die Abwehrkraft Deutschlands „in unberechenbarem Maße" stärken könnte. Solche Redereien sind keiner ernsthaften Widerlegung wert. Der einfachste Arbeiter erkennt den faulen und gefährlichen Zauber, der dahinter steckt. Nichtdestoweniger wird er wieder und wieder versucht werden. Insbesondere wird man sich nach dem Kriege redlich bemühen, den gesunden Menschenverstand der deutschen Arbeiter zu verwirren. Man wird das simple Geschäft des Theoretisierens im luftleeren Raum wieder aufnehmen und so tun, als hätte man gar nicht bemerkt, wie der Sturmwind der Weltgeschichte eben erst die ehrwürdigen Kartenhäuser von früher, an denen man sich so lange ergötzt, durcheinandergewirbelt hat. Man wird wieder die alten Schlagworte aufnehmen und sie der Masse an den Kopf werfen. Das alles werden die gleichen Leute tun, die in der Stunde, wo es die große Entschließung zu fassen galt, ratlos, wie Hennen

beim nahenden Gewitter, durcheinanderliefen und nicht wußten, wo aus oder ein. Dieselben Leute werden dann tun, als hätten sie allein den untrüglichen Kompaß der Weltgeschichte in der Hosentasche und als hätten sie ihn immer gehabt. Dann wird man der deutschen Arbeiterklasse zur Evidenz beweisen, wie unglaublich töricht, wie durchaus unsozialistisch sie in der Zeit des Krieges handelte, und dann wird man — das ist so gewiß wie das Amen in der Kirche — unter Berufung auf den Klassenkampf den Burgfrieden als den Gipfelpunkt der Verkehrtheiten verdammen und seine Urheber und Verteidiger des Verrats am Allerheiligsten anklagen.

Sei es drum! Die Haltung der Arbeiterklasse zu den Fragen und Aufgaben der Kriegszeit ist eine allzugewichtige Tatsache, als daß sie durch Worte aufgehoben werden könnte. Diese Zeit und ihre Erscheinungen sind durch keine nachträgliche Rabulisterei aus der Geschichte der Arbeiterbewegung wegzudisputieren. Durch sie erst ist die ganze Wesensart der Arbeiterbewegung offenbar geworden. Was früher durch einen wogenden Phrasennebel verhüllt war, ist in den Stürmen des Krieges klar ans Licht getreten.

Und ebenso klar ist die Fragestellung in dem Meinungsstreit über den Burgfrieden. Hier heißt es: Entweder — oder! Entweder Anerkennung oder Ablehnung der Pflicht zur Verteidigung des Landes, und die Entscheidung hat jedesmal so oder so ihre Konsequenzen, die Aufgaben, die sich in jeder Richtung ergeben, sind jedesmal unteilbar. Man kann als Vertretung einer großen, für die Zukunft lebenden und kämpfenden Klasse nicht sagen: wir erkennen eine solche Pflicht nicht an, um dann alles laufen zu lassen, wie es will; sondern dann hat man die Pflicht, die Gründe, die uns die Pflicht verneinen lassen, aktiv und unter voller Einsetzung der ganzen Macht zu vertreten. Man kann aber auch nicht diese Pflicht bejahen und es dabei bewenden lassen; sondern dann muß man auch die Mittel wollen, die die Verteidigung ermöglichen und wirkungsvoll machen. Ein untätiges Zuschauen ist für das Proletariat von heute immer unmöglich. Für uns gilt in jedem Falle das Lassallische Wort aus seinem Sickingen:

Drum hülle kühn vom Scheitel bis zur Sohle
Dich kühn in deines eignen Banners Farbe!
Dann probst du aus im ungeheuren Streit
Die ganze Triebkraft deines wahren Bodens
Und stehst und fällst mit deinem ganzen Können.

*

Es ist kindisch und unsozialistisch, von der Wahrung des Burgfriedens eine Schwächung unserer Kampfkraft zu befürchten. Die Gegenwart scheidet dabei selbstverständlich ganz aus, in der ist keine Zeit zu inneren Kämpfen, heute gehören alle Kräfte der Behauptung unseres Volkstums gegen eine feindliche Welt. Für die Zukunft aber wird weder die allgemeine Stellung zu den Kriegsfragen, noch die Stellung zum Burgfrieden den Willen und die Kraft der Arbeiterklasse zum Kampf für die Erweiterung ihrer Macht lähmen. Ist denn dieser Kampf überhaupt das Ergebnis irgendwelcher theoretischer Konstruktionen? Ist er nicht vielmehr die zwingende Folge tatsächlicher Verhältnisse? Solange diese Verhältnisse fortbestehen, so lange werden sie die Arbeiterschaft immer wieder zum Kampfe zwingen.

Nicht für die Wortführer der Minderheit, aber für die proletarischen Klassengenossen sei es gesagt, daß die Ereignisse der Kriegszeit unserem künftigen Streben neue und starke Impulse geben werden. Gerade unsere Stellung zu den Kriegsaufgaben wird die Quelle außerordentlicher Energie sein. Die deutsche Arbeiterschaft weiß und fühlt es, daß sie ihr Bestes darangesetzt hat, um die äußere Gefahr vom Lande abzuwenden, daß ohne ihre hingebungsvolle Mitwirkung die schwersten Schädigungen über Land und Volk gekommen wären. Dies Bewußtsein wird ihr Eigenwertgefühl stärken, es wird sie bestimmen, ihre Ansprüche mit erhöhtem Nachdruck zu vertreten. Die Entschlußkraft und Kühnheit, die unsere Klassenbrüder im Felde zeigten, wird mit ihnen in unsere Organisationen, in unsere Bewegung kommen. Ein Geist größerer Aktivität, kühneren Wollens wird mit den zurückkehrenden Arbeitern über die ganze Klasse kommen. Gerade weil sie dem Lande alles gaben, was sie hatten, werden sie auch fordern, was ihnen gebührt. So wird die Haltung zu den Kriegsaufgaben, so wird auch die Wahrung des Burgfriedens eine Quelle der Kraft für den notwendigen Kampf um das Recht der Arbeit sein.

Dazu aber kommt weiter als eine in der gleichen Richtung wirkende Erscheinung die ungeheuer aufrüttelnde Wirkung des Krieges auf die Geister und insbesondere auf die breiten Massen der Arbeiterschaft, die bisher unserer Agitation unzugänglich waren. Die Millionen, die vorher teilnahmslos das politische Geschehen an sich vorübergehen ließen, haben in der Kriegszeit erfahren, wie eng das Wohl des einzelnen mit den politischen Vorgängen verwoben ist. Diese Leute sind durch den Krieg wie mit einem gewaltigen Stoß aus dem Gleise ihrer Gleichgültigkeit geworfen, sie sind gewissermaßen durch diesen Krieg erst für das öffentliche Leben geboren worden. Hier werden der Arbeiterbewegung große Scharen

genommen werden können, die, in die Organisationen eingereiht, unseren Aktionen einen bedeutungsvollen Machtzuwachs bringen müssen. Diese und weiterhin viele von jenen, die vordem unserer Bewegung fernblieben, weil sie dem bösartigen Geschwätz von der Vaterlandslosigkeit der Arbeiterbewegung glaubten, werden zu uns kommen, gerade weil die Arbeiterbewegung zur Sache des Landes stand. Und so wird abermals unsere Haltung zu den Aufgaben der Kriegszeit, die Wahrung des Burgfriedens eine Quelle der Kraft für unsere Bewegung sein.

Der ernsthaft nach Erkenntnis ringende Arbeiter wird nicht im Zweifel sein, daß die Haltung der Organisationen sowohl den unmittelbaren Gegenwarts-, wie den großen Zukunftsinteressen seiner Klasse entsprach. Und weil das der Fall ist, darum kann diese Haltung auch nimmermehr den Grundsätzen der Arbeiterbewegung zuwiderlaufen. Denn Grundsätze, die uns zwängen, unsere eigenen Interessen zu vergewaltigen, können wir nicht anerkennen.

Die Arbeiterbewegung ist zu ernst und zu groß, um Objekt müssiger Gedankenspielereien zu sein. Sie kann nicht sagen, ihr Reich sei nicht von dieser Welt. Sie muß die Regeln ihres Handelns der wirklichen Welt entnehmen, die sie erobern will.